

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1845

100 (26.8.1845)

59te Extrabeil. zu Nr. 100 des Stadt- und Landboten.

Kun denn! Fräulein, in der Meinung, daß es notwendig sei, Sie so bald als möglich zu warnen, habe ich heute Morgen bei meiner Nachhausekunft Mamsell Florine Alles gesagt. Wie ich, vielleicht mehr als ich, ist auch sie über die Annäherung Robins und des Herrn von Nigrigny entsetzt gewesen. Nach einem Augenblicke der Ueberlegung sagte sie zu mir: Ich glaube, daß es unnötig ist, das Fräulein zu warnen; ob sie zwei oder drei Stunden früher oder später von dem Verrathe unterrichtet ist, daran liegt wenig; während dieser drei Stunden werde ich vielleicht etwas entdecken können. Ich habe einen Gedanken, den ich für gut halte; entschuldigen Sie mich bei dem Fräulein; ich komme bald zurück. Hierauf hat Mamsell Florine einen Wagen holen lassen und ist ausgefahren.

Florine ist ein vortreffliches Mädchen, — sagte Fräulein von Cardoville lächelnd, denn die Ueberlegung beruhigte sie gänzlich; — aber bei dieser Veranlassung glaube ich, daß ihr Eifer und ihr gutes Herz sie eben so sehr irre geleitet hat, wie Sie, meine liebe Freundin; wissen Sie, daß wir zwei Unbesonnenen sind, Sie und ich, weil wir bis jetzt nicht an Etwas gedacht haben, das uns auf der Stelle beruhigt hätte.

Wie denn, Fräulein?

Der Abbe von Nigrigny fürchtet jetzt Herrn Robin sehr; er wird ihn bis in diese elende Wohnung aufgesucht haben, um ihn um Gnade zu bitten. Finden Sie nicht, wie ich, diese Erklärung nicht allein genügend, sondern auch als die einzige vernünftige?

Sicherlich, Fräulein, — sagte der Knirps nach einem Augenblicke der Ueberlegung. — Ja, das ist wahrscheinlich. — Dann, nach einem neuen Schweigen, und als ob sie einer allen möglichen Vernunftgründen überlegenen Ueberzeugung nachgegeben hätte, rief sie aus: — Und dennoch, nein, nein, glauben Sie, Fräulein, man betrügt Sie, ich fühle es; alles Schlimme ist gegen das, was ich behaupte; aber glauben Sie mir, diese Ahnungen sind zu lebhaft, um nicht wahr zu sein. Und dann endlich, errathen Sie etwa nicht zu gut die geheimsten Instinnte meines Herzens, als daß ich nicht auch die Sie bedrohenden Gefahren errathen sollte?

Was sagen Sie? Was habe ich denn errathen? — erwiderte Fräulein von Cardoville, unwillkürlich gerührt und ergriffen durch den überzeugten und beunruhigten Ausdruck des Knirps, welche erwiderte:

Was Sie errathen haben? Ach! alle angewöhnlichen Empfindlichkeiten eines unglücklichen Geschöpfes, dem das Verdängnis ein besonderes Leben geschaffen hat, und Sie müssen wohl erfahren, daß, wenn ich bis jetzt geschwiegen habe, es nicht aus Unkenntniß dessen geschah, was ich Ihnen verschulde; denn wer hat Ihnen denn gesagt, Fräulein, daß das einzige Mittel, mich Ihre Wohlthaten ohne zu erröthen annehmen zu lassen, das sei, daran Verrichtungen zu knüpfen, die mich dem Unglücke, das ich so lange geteilt habe, nützlich und hilfreich machten? Wer hat Ihnen gesagt, als Sie mich als Ihre Freundin sich an Ihren Tisch setzen lassen wollten, mich, die arme Näherin, in der Sie die Arbeit, die Ergebung, die Rechtschaffenheit verherlichen wollten, wer hat Ihnen gesagt, als ich Ihnen durch Thränen der Dankbarkeit und des Bedauerns antwortete, daß es keine falsche Bescheidenheit, sondern das Bewußtsein einer lächerlichen Mißgestalt war, welches mich Ihnen eine abschlägige Antwort geben ließ? Wer hat Ihnen gesagt, daß ich sonst Ihr Anerbieten mit Stolz im Namen meiner Schwestern des Volkes angenommen hätte? Und Sie wollen nicht, daß ein Herz, welches Sie so richtig errathen, sich auch bis zur Errathung dessen erbeut, was Ihnen schaden kann? Nein, nein, Fräulein, die Einen haben den Instinkt der Selbsterhaltung, Andere, Glücklichere, haben den Instinkt der Erhaltung derer, welche sie lieben.

Der ewige Jude, nach dem Französischen.

Diesen Instinkt hat Gott mir verliehen. Man verräth Sie, sage ich Ihnen, man verräth Sie.

Und der Knirps, mit befeuertem Blicke, durch die Aufregung leicht gerötheter Wangen, betonte diese letzten Worte auf eine so energische Weise, begleitete sie mit einer so beständigen Geberde, daß Fräulein von Cardoville, bereits durch die glühende Sprache des jungen Mädchens erschüttert, so weit kam, ihre Befürchtungen zu theilen. Dann hatte Fräulein von Cardoville, obschon sie bereits Gelegenheit gehabt hatte, den hohen Verstand, den ausgezeichneten Geist dieses armen Kindes aus dem Volke zu würdigen, den Knirps sich niemals mit so viel Berebtsamkeit ausdrücken hören, einer außerdem rührenden Berebtsamkeit, welche ihren Ursprung in den edelsten Gefühlen hatte. Dieser Umstand erdöhte noch den Eindruck, welchen Adrienne empfand. In dem Augenblicke, wo sie im Begriffe stand, dem Knirps zu antworten, klopfte man an die Thür des Zimmers, in welchem dieser Auftritt vorfiel, und Florine trat ein.

Als sie das beunruhigte Gesicht ihrer Kamerjungfer sah, sagte Fräulein von Cardoville rasch zu ihr:

Run, Florine, was gibt es Neues? Wo kommst du her, mein Kind?

Von dem Hotel Saint-Dizier, Fräulein.

Und warum dorthin gehen? — fragte Fräulein von Cardoville erstaunt.

Heute Morgen hat mir Mamsell — (und Florine deutete auf den Knirps) — ihren Verdacht, ihre Besorgnisse anvertraut; ich habe sie getheilt. Der Besuch des Herrn Abbe von Nigrigny bei Herrn Robin schien mir bereits sehr wichtig; ich habe gedacht, daß, wenn Herr Robin sich seit einigen Tagen nach dem Hotel Saint-Dizier begeben hätte, kein Zweifel mehr über seinen Verrath übrig bliebe.

In der That, — sagte Adrienne immer besorgter, nun?

Da das Fräulein mich mit der Aufsicht über den Auszug aus dem Pavillon beauftragt hatte, und noch verschiedene Gegenstände dort geblieben waren, so mußte ich mich, um mir die Wohnung aufschließen zu lassen, an Madame Grivois wenden; ich hatte also einen Vorwand, in das Hotel zurückzukehren.

Weiter, Florine, weiter!

Ich versuchte, Madame Grivois über Herrn Robin zum Sprechen zu bringen; aber das war vergebens.

Sie traute Ihnen nicht, Mamsell, — sagte der Knirps, — man durfte es erwarten.

Ich fragte sie, — fuhr Florine fort — ob man Herrn Robin seit einiger Zeit in dem Hotel gesehen hätte. Sie antwortete ausweichend. Verzweifelt, irgend etwas zu erfahren, — begann Florine wieder — verließ ich darauf Madame Grivois, und damit mein Besuch ihr keinen Argwohn einflößen möchte, begab ich mich nach dem Pavillon, als bei der Wendung um die Ecke einer Allee, wen sah ich? einige Schritte von mir und auf die kleine Thür des Gartens zuschreitend: Herrn Robin, der auf diese Weise ohne Zweifel weit heimlicher hinausgehen glaubte.

Sie hören es, Fräulein! — rief der Knirps, mit einer stehenden Miene die Hände faltend, aus — ergeben Sie sich dem klaren Beweise.

Er! bei der Fürstin von Saint-Dizier, — rief Fräulein von Cardoville aus, deren gewöhnlich so freundlicher Blick plötzlich von einer bestigen Empörung funkelte; dann sagte sie mit einer leicht aufgeregten Stimme hinzu: — Fahre fort, Florine.

Bei dem Anblicke des Herrn Robin blieb ich stehen, — begann Florine wieder und sogleich zurückweichend, erreichte ich den Pavillon, ohne gesehen zu werden, und ging rasch in den kleinen, auf die Straße führenden Vorplatz. Seine

leiblich des kranken Menschen überleben ohne Gefahr, und bis sechs Wendebarmen mußten sich ruhig verhalten, um doch nicht zu Strauß und somit ein Sanftmuth nicht der Stelle.

Fenster befinden sich neben der Gartenthür; ich öffnete sie, indem ich den äußern Laden geschlossen ließ; ich sah eine Mietzkutsche; sie erwartete Herrn Robin, denn einige Minuten nachher stieg er ein, indem er zu dem Kutscher sagte: Straße Blanche Nr. 39.

Zu dem Prinzen! — rief Fräulein von Cardoville aus. Ja, Fräulein.

In der That, Herr Robin sollte ihn heute besuchen, — sagte Adrienne, indem sie überlegte.

Kein Zweifel, Fräulein, daß wenn er Sie verräth, er auch den Prinzen verräth, der bei weitem leichter, als Sie, sein Opfer werden wird.

Schändlichkeit! Schändlichkeit! Schändlichkeit! — rief plötzlich Fräulein von Cardoville aus, indem sie mit durch einen schmerzlichen Born krampfhaft zusammengezogenen Zügen aufstand. — Ein solcher Verrath! da! das wäre zum Zweifeln an Allem, das wäre zum Zweifeln an sich selbst.

O! Fräulein, das ist entsetzlich! nicht wahr? — sagte der Knirps schauernd.

Aber warum hat er dann mich, mich und die Meinigen gerettet, warum hat er den Abbé von Aigrigny angeklagt?

— begann Fräulein von Cardoville wieder. — Wahrlich, der Verstand verirret sich dabei. Das ist ein Abgrund. O! es ist etwas Entsetzliches um den Zweifel!

Im Nachhausegehen, — sagte Florine, indem sie einen gerüherten und ergebenen Blick auf ihre Gebieterin warf, — hatte ich an ein Mittel gedacht, welches dem Fräulein erlauben würde, sich darüber zu versichern, was daran wäre; aber es wäre keine Minute zu verlieren.

Was willst du damit sagen? — erwiderte Adrienne, indem sie Florinen mit Erstaunen anblickte.

Herr Robin wird bald mit dem Prinzen allein sein — sagte Florine.

Ohne Zweifel, — sagte Adrienne.

Der Prinz hält sich beständig in dem kleinen Salon auf, welcher nach dem Treibhaus geht. Dort wird er Herrn Robin empfangen.

Und dann? — erwiderte Adrienne.

Dieses Treibhaus, welches ich nach den Befehlen des Fräuleins habe einrichten lassen, hat seinen einzigen Ausgang, der auf ein Gäßchen führt; durch diese Thür tritt der Gärtner jeden Morgen ein, um nicht durch die Zimmer zu gehen. Sobald sein Dienst beendigt ist, kehrt er im Laufe des Tages nicht mehr zurück.

Was willst du damit sagen? Was ist dein Plan? — sagte Adrienne, indem sie Florinen immer erstaunter anblickte.

Die hohen Pflanzen sind so gestellt, daß nach meiner Meinung selbst dann, wenn der Borhang, welcher die Spiegelscheibe verbergen kann, die den Salon von dem Treibhause trennt, nicht herabgelassen wäre, man, wie ich glaube, sich genug nähern könnte, um ohne gesehen zu werden, das zu hören, was in diesem Zimmer gesprochen wird. Ich bin immer in den letzten Tagen durch die Thür dieses Treibhauses eingetreten, um die Einrichtungen zu beaufsichtigen. Der Gärtner hatte einen Schlüssel, ich einen anderen; glücklicher Weise habe ich ihm denselben noch nicht zurückgegeben. Ehe eine Stunde vergeht, kann das Fräulein wissen, woran sie sich in Bezug auf Herrn Robin zu halten hat; denn wenn er den Prinzen verräth, so verräth er auch sie.

Was sagst du? — rief Fräulein von Cardoville.

Das Fräulein fährt sogleich mit mir; wir gelangen an die Thür des Gäßchens. Zu mehrerer Vorsicht trete ich allein ein, und wenn mir die Gelegenheit günstig scheint, so kehre ich zurück.

Auspioniren — sagte Fräulein von Cardoville stolz, indem sie Florinen unterbrach, — das ist doch nicht Ihr Ernst.

Verzeihung, Fräulein, — sagte das junge Mädchen, indem sie mit einer verwirrten und untröstlichen Miene die

Augen niederschlug; — Sie behielten noch einigen Argwohn, dieses Mittel schien mir das einzige, welches ihn bestätigen oder zerstreuen konnte.

Sich so weit zu erniedrigen und eine Unterredung zu belauschen? niemals, — erwiderte Adrienne.

Fräulein, — sagte plötzlich der seit einiger Zeit nachsinnende Knirps, — erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß Mamsell Florine Recht hat, dieses Mittel ist schmerzlich, aber dadurch allein werden Sie vielleicht für immer wissen, woran Sie mit Herrn Robin sind. Und dann endlich, trotz der Klarheit der Thatsachen, trotz dem meine Ahnungen fast Gewißheit sind, so kann doch der am stärksten belastende Schein trügerisch sein. Ich bin es, die Herrn Robin zuerst bei Ihnen angeklagt hat. Ich würde mir es mein Lebenlang nicht vergeihen, ihn mit Unrecht angeklagt zu haben. Gewiß ist es, wie Sie sagen, Fräulein, schmerzlich, zu belauern, eine Unterredung zu belauschen.

Dann, sich gewaltsam überwindend, fügte der Knirps hinzu, indem sie die Thränen der Scham, welche ihre Augen verschleierte, zu unterdrücken versuchte:

Indessen, da es sich vielleicht darum handelt, Sie zu retten, Fräulein, denn wenn es ein Verrath ist, so ist die Zukunft entsetzlich, so will ich, wenn Sie wollen, an Ihrer Stelle hingehen, um . . .

Kein Wort mehr, ich bitte Sie, — rief Fräulein von Cardoville, den Knirps unterbrechend, aus. — Ich würde Sie, meine arme Freundin, und einzig und allein in meinem Interesse, das thun lassen, was mir herabwürdigend scheint? Nimmermehr!

Indem sie sich hierauf an Florinen wandte, sagte sie: Geh', Herr von Bonneville zu bitten, mir augenblicklich meinen Wagen anspannen zu lassen.

Sie willigen ein! — rief Florine die Hände faltend aus, ohne daß sie ihre Freude zu unterdrücken versuchte; und auch ihre Augen wurden feucht von Thränen.

Ja, ich willige ein, — antwortete Adrienne mit bewegter Stimme, — wenn es ein Krieg ist, ein erbitterter Krieg, den man gegen mich führen will, so muß man sich darauf vorbereiten, und es wäre am Ende Schwäche und Emselt, nicht auf seiner Hut zu sein. Ohne Zweifel widersteht mir dieser Schritt, er fällt mir schwer; aber es ist das einzige Mittel, um dem Argwohn ein Ende zu machen, der für mich eine unaufhörliche Qual sein würde, und vielleicht großen Leiden vorzubeugen. Dann kann diese Unterredung des Herrn Robin mit dem Prinzen Djalma, aus sehr wichtigen Gründen vielleicht doppelt entscheidend für mich sein, nämlich in Bezug auf das Vertrauen, oder den unerbittlichen Haß, denn ich für Herrn Robin haben werde. Also rasch, Florine, einen Mantel, einen Hut und meinen Wagen; du wirst mich begleiten. Sie, meine Freundin, erwarten mich hier, ich bitte Sie darum. — fügte sie, sich an den Knirps wendend, hinzu.

Eine halbe Stunde nach dieser Unterredung hielt Adriennes Wagen, wie man gesehen hat, vor der kleinen Gartenthür der Straße Blanche.

Florine trat in das Treibhaus, und kehrte bald zurück, um ihrer Gebieterin zu sagen:

Die Jalousien sind heruntergelassen, Fräulein; Herr Robin ist so eben in den Salon getreten, in welchem sich der Prinz befindet.

Fräulein von Cardoville wohnte also unsichtbar dem folgenden Auftritt bei, der sich zwischen Robin und Djalma ereignete.

IV. Der Brief.

Einige Augenblicke vor dem Eintritte des Fräuleins von Cardoville in das Treibhaus war Robin durch Fratinghea

bei dem Prinzen eingeführt worden, der noch unter der Herrschaft der leidenschaftlichen Ueberspannung, in welche ihn die Worte des Nestigen versetzt hatten, die Ankunft des Jesuiten nicht zu bemerken schien.

Dieser, erstaunt über die Aufregung von Djalma's Zügen, über seine fast verwirrte Miene, machte Faringhea ein befragendes Zeichen, der auch verstohlen auf folgende symbolische Weise antwortete: Nachdem er seinen Zeigefinger auf sein Herz und auf seine Stirne gelegt hatte, deutete er mit dem Finger auf die feurige Gluth, welche in dem Kamine brannte; diese Pantomime bedeutete, daß Djalma's Kopf und Herz in Flammen ständen.

Rodin verstand ohne Zweifel, denn ein unmerkliches Lächeln der Zufriedenheit zog über seine bleichen Lippen; dann sagte er laut zu Faringhea:

Ich wünsche mit dem Prinzen allein zu sein; lassen Sie die Jalousien herab, und achten Sie darauf, daß wir nicht unterbrochen werden.

Der Nestige verneigte sich, drückte an einer neben der Spiegelscheibe angebrachten Feder, worauf sie in die Dichte der Wand in dem Maße zurückkehrte, als die Jalousie sich herabließ; sich von Neuem verneigend, verließ der Nestige den Salon. Es war also kurz nach seinem Fortgehen, als Fräulein von Cardeville und Florine in das Treibhaus traten, das von dem Zimmer, in welchem sich Djalma befand, nur noch durch die durchsichtige Dichte des mit großen farbigen Bözeln gestickten Vorhanges von weißer Seide getrennt war.

Das Geräusch der Thür, welche Faringhea im Hinausgehen schloß, schien das Bewußtsein des jungen Indiers wieder zurückzubringen; seine noch leicht aufgeregten Züge hatten indessen ihren gewöhnlichen Ausdruck von Ruhe und Sanftmuth wieder angenommen; er erbeute, fuhr mit der Hand über seine Stirn, blickte um sich, als ob er aus einer tiefen Träumerei erwache, schritt dann mit einer zugleich ehrerbietigen und verlegenen Miene auf Rodin zu, und sagte zu ihm, indem er eine feinen Landsleuten eigenthümliche Benennung gegen Greife anwandte:

Verzeihung, mein Vater.

Und wieder nach der Gewohnheit voller Ehrerbietung jünger Leute gegen Greife, wollte er die Hand Rodins ergreifen und sie an seine Lippen führen, eine Höflichkeit, der sich der Jesuit dadurch entzog, daß er um einen Schritt zurückwich.

Und weshalb bitten Sie mich um Verzeihung, mein lieber Prinz? — sagte er zu Djalma.

Als Sie eintraten, träumte ich; ich bin Ihnen nicht auf der Stelle entgegen gekommen. Nochmals, Verzeihung, mein Vater.

Und ich verzeihe Ihnen von Neuem, mein lieber Prinz; aber unterhalten wir uns, wenn Sie wollen; nehmen Sie Ihren Platz auf diesem Kanapee wieder ein, und selbst Ihre Pfeife, wenn Sie Lust dazu haben.

Aber anstatt der Aufforderung Rodins zu folgen, und sich nach seiner Gewohnheit auf dem Divan auszustrecken, setzte sich Djalma trotz dem Nöthigen des Greises mit gutem Herzen, wie er den Jesuiten nannte, auf einen Sessel.

Wahrscheinlich, Ihre Höflichkeiten machen mich untröstlich, mein lieber Prinz, — sagte Rodin zu ihm, — Sie sind hier zu Hause, mitten in Indien, oder zum Mindesten wünschen wir, daß Sie sich dort zu befinden glauben.

Gar manche Dinge erinnern mich hier an mein Vaterland, — sagte Djalma mit einer sanften und ernstlichen Stimme. — Ihre Güte erinnert mich an meinen Vater und an den, welcher seine Stelle bei mir eingenommen hat, — fügte der Indier hinzu, indem er an den Marschall Simon dachte, dessen Ankunft man ihm bis jetzt und aus Gründen noch nicht hatte wissen lassen.

Nach einem Augenblicke des Schweigens begann er in einem Tone voller Hingebung wieder, indem er Rodin seine Hand reichte:

Jetzt sind Sie da! ich bin glücklich.

Ich begreife Ihre Freude, mein lieber Prinz, denn ich komme, Sie aus dem Gefängnisse zu entlassen, Ihren König zu öffnen. Ich hatte Sie gebeten, sich dieser kleinen freiwilligen, durchaus in Ihrem Interesse liegenden Einsperrung zu unterwerfen.

Morgen werde ich ausgehen können?

Noch heute, mein lieber Prinz.

Der junge Indier überlegte einen Augenblick lang und erwiderte:

Ich habe Freunde, da ich mich hier in diesem Palaste befinde, der mir nicht gehört?

In der That, Sie haben Freunde, vortreffliche Freunde, — antwortete Rodin.

Bei diesen Worten schien sich Djalma's Gesicht noch zu verschönern. Die edelsten Gefühle malten sich plötzlich auf diesen beweglichen und reizenden Zügen; seine großen schwarzen Augen wurden ein wenig feucht, nach einem neuen Schweigen stand er auf, indem er zu Rodin mit einer bewegten Stimme sagte:

Kommen Sie.

Wohin, lieber Prinz? — sagte der Andere sehr überrascht.

Meinen Freunden zu danken; ich habe drei Tage gewartet; das ist lange.

Erlauben Sie, lieber Prinz, erlauben Sie, ich habe Ihnen in dieser Beziehung Manches mitzutheilen, wollen Sie sich gefälligst wieder setzen.

Djalma setzte sich wieder folgjam auf seinen Sessel.

Rodin begann wieder:

Es ist wahr, Sie haben Freunde, oder vielmehr Sie haben einen Freund; die Freunde sind selten.

Aber Sie?

Das ist richtig; Sie haben also zwei Freunde, mein lieber Prinz: mich, den Sie kennen, und einen Andern, den Sie nicht kennen, und der Ihnen unbekannt zu bleiben wünscht.

Warum?

Warum? — antwortete Rodin, einen Augenblick lang in Verlegenheit, — weil das Glück, welches er empfindet, Ihnen Beweise seiner Freundschaft zu geben, weil seine eigene Ruhe der Preis dieses Geheimnisses sind.

Warum sich verbergen, wenn man Gutes thut?

Zuweilen um das Gute zu verbergen, das man thut, mein lieber Prinz.

Ich benutze diese Freundschaft; warum sich vor mir verbergen?

Die wiederholten Warum's des jungen Indiers schienen Rodin ziemlich außer Fassung zu bringen, der indessen erwiderte:

Ich habe es Ihnen gesagt, lieber Prinz, Ihr geheimer Freund würde vielleicht seine Ruhe gefährdet sehen, wenn er bekannt wäre.

Wenn er bekannt wäre als mein Freund?

Gerade, lieber Prinz.

Djalma's Züge nahmen auf der Stelle einen Ausdruck trauriger Würde an; er erhob auf eine stolze Weise das Haupt und sagte mit einer hochmüthigen und strengen Stimme:

Da dieser Freund sich verbirgt, so schämt er sich meiner, oder ich muß mich seiner schämen. Ich nehme nur von Leuten Galkfreundschaft an, denen ich würdig erscheine, oder die meiner würdig sind; ich verlasse dieses Haus.

Und indem er dies sagte, stand Djalma so entschlossen auf, daß Rodin ausrief:

Aber so hören Sie mich doch an, mein lieber Prinz, Sie sind, erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen, von einer Festigkeit, von einer unglaublichen Empfindlichkeit. Obgleich wir uns bemüht haben, Sie an Ihr schönes Vaterland zu erinnern, so sind wir doch hier mitten in Europa, mitten in

selbst des katholischen Geistlichen blieben ohne Erfolg, fünf bis sechs Gendarmen mußten sich ruhig verhalten, um

das unternommen zum jedoch nicht zu Stande und somit die Sandbank nicht von der Stelle.

Frankreich, mitten in Paris; diese Betrachtung muß Ihre Ansichten ein wenig ändern, ich beschwöre Sie, hören Sie mich an.

Trotz seiner gänzlichen Unkenntniß gewisser gesellschaftlicher Verhältnisse, hatte Djalma doch zu viel gesunden Verstand, um sich nicht in Gründe zu fügen, wenn sie ihm vernünftig schienen; die Worte Robin's besänftigten ihn. Mit der treuerzigen Bescheidenheit, mit welcher Naturen voller Kraft und Großmuth begabt sind, antwortete er auf eine sanfte Weise:

Sie haben Recht, mein Vater, ich bin nicht mehr in meinem Vaterlande; hier sind die Gebräuche verschieden; ich will überlegen.

Trotz seiner List und Geschmeidigkeit wurde Robin doch zuweilen durch die plötzlichen Wendungen, durch das Unvorsehene der Gedanken des jungen Indiers außer Fassung gebracht. Er sah ihn dennoch auch zu seiner großen Verwunderung einige Minuten lang nachdenkend bleiben, wonach Djalma in einem ruhigen, aber fest überzeugten Tone wieder begann:

Ich habe Ihnen gehorcht; ich habe überlegt, mein Vater. Nun! mein lieber Prinz.

In keinem Lande der Welt, unter keinem Vorwande darf ein Mann von Ehre, der Freundschaft für einen andern Mann von Ehre hat, sie verbergen.

Wenn aber für ihn Gefahr vorhanden ist, diese Freundschaft zu verlieren, — sagte Robin, sehr besorgt über die Wendung, welche die Unterhaltung nahm.

Djalma blickte den Jesuiten mit einem verächtlichen Erstaunen an und antwortete nicht.

Ich begreife Ihre Schweigen, mein lieber Prinz, ein mutthiger Mann muß der Gefahr Trotz bieten, versteht sich; aber wenn Sie es nun wären, den die Gefahr in dem Falle bedrohte, daß diese Freundschaft entdeckt würde, wäre dieser Ehrenmann dann nicht zu entschuldigen, sogar zu loben, wenn er unbekannt bleiben will?

Ich nehme nichts von einem Freunde an, der mich für schuldig hält, ihn aus Freigebit zu verläugnen.

Lieber Prinz, hören Sie mich an.

Leben Sie wohl, mein Vater.

Überlegen Sie.

Ich habe mich ausgesprochen, — erwiederte Djalma in einem trockenen und fast gebieterischen Tone, indem er auf die Thür zuschritt.

Gi! mein Gott! wenn es sich nun um eine Frau handelte! — rief Robin, auf das Aeußerste getrieben und indem er auf ihn zueilte, aus, denn er fürchtete wirklich, Djalma das Haus verlassen und so seine Pläne gänzlich über den Haufen werfen zu sehen.

Bei den letzten Worten Robin's blieb der Indier plötzlich stehen.

Eine Frau? — sagte er erbebend und indem er feuerroth wurde, — es handelt sich um eine Frau?

Ei ja doch! Wenn es sich um eine Frau handelte, — erwiederte Robin, — würden Sie ihre Zurückhaltung, das Geheimniß begreifen, mit dem sie genöthigt ist die Beweise von Freundschaft zu umgeben, die sie Ihnen zu geben wünscht?

Eine Frau? — wiederholte Djalma mit zitternder Stimme, indem er wie verkehrend die Hände faltete.

Und sein reizendes Gesicht drückte ein unaussprechliches, ein unendliches Erstaunen aus.

Eine Frau? — sagte er nochmals, — eine Pariserin?

Ja, mein lieber Prinz, da Sie mich denn zu diesem Rathge zwingen, so muß ich es Ihnen wohl gestehen; es handelt sich um eine ehrwürdige Pariserin, eine ehrwürdige Natrone voller Tugenden, und deren hohes Alter alle Ihre Ehrerbietung verdient.

Sie ist sehr alt? — rief der arme Djalma aus, dessen reizender Traum plötzlich verschwand.

Sie würde um einige Jahre meine ältere Schwester sein,

— antwortete Robin mit einem spöttischen Lächeln, indem er erwartete, den jungen Mann einen komischen Kerger oder erzürntes Bedauern ausdrücken zu sehen.

Dem war nicht so.

Auf das verliebte, leidenschaftliche Entzücken, das einen Augenblick lang auf den Zügen des Prinzen geleuchtet hatte, folgte ein ehrerbietiger und rührender Ausdruck; er blickte Robin gerührt an, und sagte mit einer bewegten Stimme zu ihm:

Diese Frau ist also für mich eine Mutter?

Es ist unmöglich wiederzugeben, mit welchem zugleich frommen, schwermüthigen und färtlichen Zauber der Indier das Wort eine Mutter aussprach.

Sie haben es gesagt, mein lieber Prinz, diese ehrwürdige Dame will eine Mutter für Sie sein. Aber ich kann Ihnen die Ursache der Zuneigung nicht entdecken, die sie für Sie hegt. Nur glauben Sie mir, diese Zuneigung ist aufrichtig; ihre Ursache ist ehrenvoll; wenn ich Ihnen das Geheimniß davon nicht sage, so kommt das daher, weil bei uns die Geheimnisse der Frauen, jung oder alt, geheiligt sind.

Das ist richtig, und Ihr Geheimniß wird für mich heilig sein; ohne sie zu sehen, werde ich sie mit Ehrerbietung lieben. So wie man Gott liebt, ohne ihn zu sehen.

Jetzt, lieber Prinz, lassen Sie mich Ihnen sagen, welches die Absichten Ihrer mütterlichen Freundin sind. Dieses Haus wird immer zu Ihrer Verfügung bleiben, wenn Sie sich darin gefallen; französische Dienerschaft, ein Wagen mit zwei Pferden werden zu Ihren Befehlen stehen; man wird die Abrechnungen Ihres Haushaltes übernehmen. Dann, da ein Königssohn königlich leben muß, so habe ich in dem benachbarten Zimmer ein Kästchen zurückgelassen, das fünfhundert Louisdor enthält; jeden Monat wird Ihnen eine gleiche Summe ausgezahlt werden; wenn Sie mit dem, was wir Ihr Taschengeld nennen, nicht ausreichen, so sagen Sie es mir, und man wird sie erhöhen.

Auf eine Bewegung Djalma's beugte sich Robin hinzuzufügen:

Ich muß Ihnen sogleich sagen, mein lieber Prinz, daß Ihr Zartgefühl vollkommen beruhigt sein darf; denn, da Sie in ungefähr drei Monaten in den Besitz einer unermeßlichen Erbschaft gesetzt werden, so wird es Ihnen ein Leichtes sein, wenn diese Verbindlichkeit Sie drückt (und kaum wird sich diese Summe im schlimmsten Falle auf vier bis fünftausend Louisdor erheben), so wird es Ihnen ein Leichtes sein, diese Vorschüsse zurückzuerhalten; sparen Sie demnach nichts, besriedigen Sie alle Ihre Launen; man wünscht, daß Sie in den höchsten Kreisen von Paris erscheinen, wie der Sohn eines Königs mit dem Beinamen der Vater des Großmüthigen erscheinen muß. Also noch ein Mal, ich beschwöre Sie, lassen Sie sich nicht durch ein falsches Zartgefühl zurückhalten; wenn diese Summe nicht genügt . . .

So werde ich mehr verlangen; meine Mutter hat Recht, ein Königssohn muß als Könia leben.

Das war die Antwort, welche der Indier mit einer vollkommenen Einfachheit gab, ohne im Mindesten über diese prunkvollen Anerbietungen erstaunt zu schreien. Und dem mußte so sein: Djalma hätte gethan, was man für ihn that, denn man kennt die Sagen der verschwenderischen Prachtliebe und der glänzenden Gastfreundschaft der indischen Fürsten. Djalma war eben so gerührt, als dankbar gewesen, als er erfuhr, daß eine Frau ihn mit einer mütterlichen Liebe liebte. Was den Luxus anlangt, mit dem sie ihn umgeben wollte, so nahm er ihn ohne Erstaunen und ohne Bedenklichkeit an.

Diese Ergebung war eine andere Widerwärtigkeit für Robin, der mehrere vortreffliche Gründe vorbereitet hatte, um den Indier zur Annahme aufzufordern.

(Die Fortsetzung folgt.)